

diktionskonflikte zwischen Rom und Spanien in der Neuen Welt und das Scheitern des Projekts einer amerikanischen Nuntiatur (Francesca Cantù), die Ordensaktivitäten in Persien (Konversionen, Aufbau einer antiosmanischen Allianz; Hilfestellung für Reisende) im 17. Jh. (Christian Windler), die chinesischen Bezüge römischer Druckerzeugnisse und ihre Bedeutung für die moderne Sinologie (Elisabetta Corsi) und die päpstlichen Legationen nach Peking 1705/06 und 1720/21 unter besonderer Berücksichtigung der internationalen Beziehungen des chinesischen Reichs und der formalen (Vorbereitung, Auswahl der Gesandten) und finanziellen Rahmenbedingungen der Legationen (Eugenio Menegon). – Der Bd., der zahlreiche Anregungen für künftige Studien enthält, schließt mit einem Index der Eigennamen und Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge in englischer Sprache. Alexander Koller

Papacy, Religious Orders, and International Politics in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, hg. von Massimo Carlo Giannini, Roma (Viella) 2013, 250 S., ISBN 978-88-6728-098-8, € 28.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Geschichtswissenschaft verstärkt mit der Rolle der Orden in der Frühen Neuzeit beschäftigt, die innerhalb der frühmodernen Gesellschaft, abgesehen von ihren traditionellen sozialen Aktivitäten, Schlüsselfunktionen im Bereich der Erziehung und Katechese sowie an den katholischen Fürstenhöfen (Prediger, Beichtväter) bekleideten, wie der Hg. in seiner Einführung dieses Sammelbandes, der die Beiträge einer Tagung der Universität Teramo aus dem Jahr 2012 vereinigt, betont. Nicht zuletzt durch ihr Engagement als Missionare trugen sie dazu bei, den katholischen Glauben auf internationaler Ebene zu definieren und zu verbreiten, weshalb die globale Dimension des frühmodernen, nachtridentinischen Katholizismus gerade bei diesen Gemeinschaften sichtbar wird. Hinzu kommt, daß sich zuletzt auch die *cultural studies* für die verschiedenen Ordensgemeinschaften interessiert haben, da sich bei deren weltweitem Engagement besondere Formen des Kulturtransfers beobachten lassen. Das Selbstverständnis und die Politik der Orden war indes immer abhängig von den politischen und geographischen Rahmenbedingungen. Es ist deshalb von Fall zu Fall im Blick zu behalten, ob die Orden *in partibus* autonom, also weitgehend selbständig von den römischen Direktiven oder den Vorgaben und Weisungen weltlicher Souveräne agieren konnten, wie sie den Balanceakt einer doppelten Loyalität zwischen päpstlicher Obödienz und Fürstendienst bewältigten, eine höchst antagonistische Grundkonstellation, die sowohl in den katholischen Territorien v. a. auch an den Fürstenresidenzen als auch im Bereich der Missionen mit königlichem Patronat zum Tragen kam, worauf u. a. Boris Jeanne in seinem Beitrag zu den Franziskanern in Mexiko (2. Hälfte des 15. bis ins beginnende 16. Jh.) abhebt. Der Franziskanerorden entwickelte sich im 16. Jh. zum Motor der katholischen Konfessionalisierung in weiten Teilen von Neuspanien bei einer umfassenden Kontrolle der indigenen Bevölkerung. In der 2. Hälfte des 16. Jh. beschnitt Philipp II. den Einfluß

der Franziskaner, die sich im übrigen bei Konspirationen gegen die Krone als illoyal erwiesen hatten, und verlegte sich zunehmend auf die Förderung des Weltklerus. Rom nutzt in der Folgezeit die Informationen der Franziskaner, um Spanien auf Mißstände in der neuen Welt hinzuweisen und – wenn auch vergeblich – den eigenen Anspruch auf Jurisdiktion durch die Einrichtung einer Nuntiatur zu untermauern. Aber es gab auch noch andere Konfliktformen, die die Orden betrafen, Gegensätze im Innern, Konkurrenz mit anderen Gemeinschaften und Auseinandersetzungen mit dem regionalen Weltklerus. Beispiele dafür, daß Aktivitäten von Mitgliedern von Orden sich nicht immer mit der Linie ihrer Gemeinschaften deckten, nennt Benoist Pierre in seinem Artikel zu den Orden in Frankreich während der Religionskriege, wo z. B. das politische Engagement der Benediktiner Jacques Le Bossu und Gilbert Genebrard im Gegensatz stand zu der Neutralität der Konvente von Saint-Martin-des-Champs und Saint-Germain-des-Prés. Insgesamt kann Frankreich im ausgehenden 16. Jh. mit dem Erstarken der katholischen Liga und im Kontext der Sukzessionsproblematik und der Exkommunikation Heinrichs von Navarra (1588) als höchst vielfältiges Laboratorium zur Entwicklung von Ordensstrategien entlang der Demarkationslinien zwischen Papsttum, französischer Krone und einer von Spanien unterstützten katholischen Liga angesehen werden. Hin und her gerissen zwischen einer spanischen und französischen Orientierung waren auch die Ordensgemeinschaften in dem von Frankreich verwalteten Katalonien in den beiden Jahrzehnten um die Mitte des 17. Jh., mit denen sich Ignasi Fernández Terricabras auseinandersetzt. In Mitleidenschaft gezogen wurden dabei auch die Niederlassungen der entsprechenden Ordensgemeinschaften in Spanien und Frankreich außerhalb Kataloniens. Der Apostolische Stuhl verhielt sich abwartend und neutral und vermied politisch motivierte Maßnahmen (Eingriffe in die Ordenshierarchie, Neuordnung der Provinzen, Bestrafung von mißliebigen Ordensmitgliedern), was letztlich zur Bewahrung des „transnationalen“ Charakters der betroffenen Orden beitrug. Esther Jiménez Pablo beleuchtet die komplexe Entwicklung des Jesuitenordens im 16. und 17. Jh. vor dem Hintergrund des großen jurisdiktionellen und universalistischen Konflikts zwischen dem Papsttum und der spanischen Krone, wobei sie zu Recht die Wahl von Everard Mercurian zum General der Gesellschaft als Zäsur interpretiert, wodurch nicht – nicht zuletzt auf päpstliches Betreiben – die spanische Tradition des Generalats unterbrochen wurde, sondern auch sukzessive Italiener in die gesamte obere Führungsschicht des Ordens vordrangen. Im 17. Jh. wurde die Loyalität der spanischen Jesuiten gegenüber dem Papst gefestigt, was durch die Praxis der *Quarant'ore* am Hof Philipps IV., einer in Rom im Umfeld des Sacco entstandenen Frömmigkeitsform mit antspanischer Spitze, sinnfällig zum Ausdruck kam sowie durch den großen Einfluß der von den Jesuiten unterstützten *Escuela di Cristo*, einer aus Laien wie Klerikern zusammengesetzten Organisation, welche nach der Mitte des 17. Jh. Schlüsselpositionen am Hof und im höheren spanischen Klerus besetzen konnte. Aurélien Girard nimmt den Nahen Osten (Syrien, Palestina) der 20er und 30er Jahre des 17. Jh. in den Blick, wo die seit dem 14. Jh. dort Fuß gefaßten Franziskaner Konkurrenz bekamen

durch Jesuiten und Kapuziner, wobei die Ordensrivalitäten von nationalen Interessen Frankreichs, Spaniens und Venedigs überlagert waren. Letztendlich behielt die französische Krone die Oberhand, die die Kapuziner-Missionen im Nahen Osten nicht zuletzt als Teil ihrer Bemühungen um die Etablierung einer internationalen Friedensordnung unter französischer Ägide unterstützte. Massimo Carlo Giannini schildert ausführlich die Spaltung des Dominikanerordens nach der Absetzung des Generals Niccolò Ridolfi 1642, in welchem sich der große französisch-spanische Gegensatz der letzten Phase des Dreißigjährigen Krieges widerspiegelt. Urban VIII., der den Sturz des u. a. von dessen Mitbruder Campanella als einen mit dem Haus Habsburg konspirierenden Verräter angefeindeten Ridolfi herbeigeführt hatte, befürchtete eine Krise, die die gesamte Kirche in Mitleidenschaft ziehen könnte, v. a. in Verbindung mit dem zeitgleich das Papsttum schwer belastenden Castro-Krieg, und bemühte sich um eine rasche Beilegung, nicht zuletzt um vor dem Hintergrund der weltlichen Konflikte zumindest im innerkirchlichen Bereich Geschlossenheit zu demonstrieren. Tomás Parra zeigt an zwei Beispielen (Konflikt zwischen den Jesuiten und dem Bischof von Olmütz über die Zuständigkeit der Buchzensur an der Universität Olmütz; Auseinandersetzungen zwischen dem Prämonstratenserorden und dem Bischof von Olmütz über die Klostervisitation) den zeittypischen Gegensatz zwischen den durch das Tridentinum in ihren Fakultäten gestärkten Bischöfen und den (alten wie neuen) Orden im Bereich der kirchlichen Reform. Gaetano Platania untersucht die Aktivitäten der Orden in Polen im Bereich Mission, Erziehung und Sozialeinrichtungen, wobei sein Augenmerk sich v. a. auf die Jesuiten und die gegen Ende des 17. Jh. sich etablierenden und stark von Jan III. Sobieski geförderten Kapuziner richtet. Gegenstand des Beitrags von Antal Molnár sind die Franziskaner in Bosnien, wo die Ordensgemeinschaft seit dem Ende des 13. Jh. ununterbrochen präsent ist. Ihre Aktivitäten im 17. Jh. waren geprägt durch einen uneinheitlichen Kurs zwischen einer von Rom gesteuerten katholischen Reform und Mission auf der einen und Praktiken auf der anderen Seite, die den mittelalterlichen und an die türkische Herrschaft angepaßten Missionsmethoden entsprachen. Der Band schließt mit einem Index der Eigennamen.

Alexander Koller

Albrecht Burkardt/Gerd Schwerhoff (Hg.), unter Mitwirkung von Dieter R. Bauer, *Tribunal der Barbaren? Deutschland und Inquisition in der Frühen Neuzeit*, Konstanz-München (UVK Verlagsgesellschaft) 2012 (Konflikte und Kultur-Historische Perspektiven 25), 450 pp., ISBN 978-3-86764-371-9, € 64.

Il volume raccoglie pressoché tutti gli interventi presentati nel convegno sul tema „Deutschland und die Inquisition“ svoltosi dal 1 al 4 ottobre 2009 a Weingarten, organizzato dalla Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. È curato da due storici che da tempo e in maniera innovativa hanno rivolto la loro attenzione non solo a temi legati all'inquisizione romana, ma anche, più ampiamente, a forme di controllo